

Reiseprediger aus, an denen er viel zu tabeln hatte, und verlangte volle Unabhängigkeit der Localkirchen sowohl als der einzelnen Mitglieder, denn in diesen Tagen gäbe es weder Apostel, Hirten, Behrer, Aelteste, sondern der Geist selbst sei Hirte, Lehrer, Aeltester (Barclay 488). Story und Willinson waren gemäßigter; sie hatten gegen die Verbindung der einzelnen Kirchen in monatlichen und vierteljährlichen Conferenzen nichts einzuwenden, sofern die einzelnen Gemeinden wahrhaft vertreten seien, nur sollten Mitglieder einer andern Gemeinde nicht als Vertreter fungiren, oder die Lehrentscheidungen des einen Theils dem andern aufgenöthigt werden. Vor Allem sollten die Reiseprediger, die Zeugnisse von entfernten Gemeinden besäßen, in den Conferenzen weder Sitz noch Stimme haben, sich vielmehr von den Gemeinden, zu denen sie geschickt würden, leiten lassen. Story und Willinson verwarfen gleichfalls die getrennten Frauenconferenzen und die Vorschrift, daß diejenigen, welche heiraten wollten, es der Frauenconferenz anzeigen müßten. Robert Barclay, der Verfasser der berühmten Apologie (s. o.), veröffentlichte unter dem Titel Anarchy eine treffliche Widerlegung Willinsons (1676), der im Grunde nur aus den Prämissen des quäkerischen Systems die letzten Konsequenzen gezogen hatte. Die Besseren und Gemäßigteren fürchteten das Hereinbrechen einer Alles verwirrenden Anarchie und stimmten den Ausführungen Barclay's bei. Es wurde aber nachgerade Allen klar, daß eine Kirche ohne Prediger, die das Heil vom stillen Gebet und Prophezeiungen (kurz hingeworfenen Gedanken) erwartete, weder bestehen noch sich ausbreiten könne. — In Preston fand die erste förmliche Trennung der Anhänger Story's von den Anhängern Fox' statt (1675); 34 Mitglieder schlossen sich Story an, 29 protestirten; auch in London, Bristol, Budingtonshyre, Wiltshire bildeten sich neue Gemeinden. Eine Conferenz der Häupter beider Secten in der Nähe Sedberghs führte keine Ausöhnung herbei, ebenso wenig eine Zusammenkunft in Bristol (1677). Die Trennung war begleitet von ärgerlichen Austritten, Streitigkeiten betreffs des Kirchenvermögens und Prozeßsen, die großes Aergerniß gaben, und wenn Sewel (561) auch behauptet: „die Separatisten hätten immer mehr abgenommen und seien verschwunden wie der Schnee im Felde“, so hat doch vielmehr Barclay (472) Recht mit seinem Urtheil, daß die Grundsätze der Separatisten das zeretzende Element gewesen seien, welches den geistigen Niedergang der „Gesellschaft der Freunde“ veranlaßt habe.

Die äußere Geschichte des Quäkerthums, zunächst in England selbst, ist für die erste Zeit eine Geschichte der Verfolgungen. Wie dem Stifter, so erging es vielen seiner Anhänger. Die Puritaner (s. d. Art. Presbyterianer, ob. 361 f.) waren, als sie zur Herrschaft gelangten, nicht weniger verfolgungslüchsig, als die Anglicaner gewesen waren. Cromwell und Karl II. hätten die

Quäker gern geschont und die im Kerker Schmachenden in Freiheit gesetzt; allein unter der Republik hinderte dieß der Fanatismus der Puritaner und unter Karl II. die Willkür der Friedensrichter wie die Vorurtheile der Parlamente; eine sichere Zuflucht war nur Swarthmoor Hall. — Trozdem breitete sich die Gesellschaft der Freunde aus, und wenn sie durch offene Predigt nicht wirken konnten, so verbreiteten sie ihre Sache durch die Presse. In dem Zeitalter der Flugschriften hat keine Partei so viele und so gewandte Tractate veröffentlicht, wie gerade die Gesellschaft der Quäker. Ihre Standhaftigkeit trat besonders hervor im Gegensatz zu den anderen Secten. Man hatte die Bethäuser der Quäker zerstört: sie versammelten sich in den Ruinen derselben; man hatte jede gottesdienstliche Handlung verpönt: sie versammelten sich und beteten in der Stille; man hatte die Erwachsenen eingekerkert: die Kinder erschienen jetzt in den Bethäusern (Barclay 475). Zwischen 1661—1697 waren 13 562 Quäker eingekerkert, 192 wurden über's Meer transportirt, und 388 starben im Kerker an ihren Wunden. Jacob II. (1685—1688), ein persönlicher Freund des Quäkers Penn, proclamirte allgemeine Duldung; er wurde aber von seinem Schwiegersohne Wilhelm III. vom Thron gestoßen, und dieser war zu abhängig von der anglicanischen Partei, als daß er es gewagt hätte, entschieden für die Dissenters einzutreten; so dauerte die religiöse Verfolgung mehr oder minder heftig fort. — Eine Zeit des Niederganges begann für die Quäker, wie für die Dissenters überhaupt, mit dem 18. Jahrhundert. Die Bethäuser waren zerstört, die Schulen geschlossen, die Anhänger waren insoföge des langen, aussichtslosen Kampfes entmuthigt, viele zogen sich auf sich zurück und lasen mit Vorliebe die quietistischen Bücher der Guyon und der Bourignon (s. d. Art.). Die auswärtigen Missionen wurden zuerst aufgegeben, dann die innere Mission; man wollte keinen Anstoß geben, vielmehr die Aufmerksamkeit der Anglicaner von sich ablenken. Bis 1720 hatte man noch eine gute Anzahl von Predigern, nachher nahm sie reißend ab. In den Conferenzen wurden statt religiöser hauptsächlich weltliche Angelegenheiten verhandelt; in der Wahl der Mitglieder wich man von der frühern Strenge ab, der Geist der Wildthätigkeit erschlaffte, und da die Conferenzen keine Maßregeln befuß Heranbildung der Prediger treffen wollten, mußten unfähige, ungelehrte Prediger angestellt werden. Je mehr die Vorsteher der Quäker entarteten, desto größern Nachdruck legten sie auf Aeußerlichkeiten, z. B. auf Kleidung und Vergnügungen. Diese zum Theil recht unvernünftige Einmischung der Vorsteher in Angelegenheiten, die sie nichts angingen, rief großen Widerstand hervor, besonders als sie, wie in Dublin, den Schulbesuch als minder geeignet für den geistlichen Fortschritt zu beschränken suchten (Barclay 495) und andere überaus kleinliche Anord-